



Dokumentation des Fachtags

## „Inklusion in Oberhausen – Wege gestalten“

27. November 2013, 9.30 – 17.00 Uhr

Zentrum Altenberg

### Impressum:

Stadt Oberhausen  
Verwaltungsführung  
Büro für Chancengleichheit  
Schwartzstr. 71  
46045 Oberhausen

### Präsentationen:

„Inklusion – Vision, Herausforderung und Möglichkeiten“ – Norbert Killewald, Beauftragter der Landesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen in NRW

„Bist du es wert? Würde und Verantwortung als Gelingensbedingungen für Inklusion - Umsetzungsschritte in Oberhausen“ – Andreas Stahl, Leiter des Büros für Chancengleichheit der Stadt Oberhausen

„Montessori Gesamtschule“ – Hans Werner Bick / Hartmuth Schlüter-Müller, Montessori-Gesamtschule Borken,

„Workshop Wohnen“ - Leo Pyta-Greca / Stephanie Franken, „Wohnen im Pott – Inklusiv zuhause sein in Oberhausen“, Lebenshilfe Oberhausen e.V.

### Workshops:

Die Ergebnisse der Workshops wurden jeweils von den Referenten sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmern erarbeitet und zur Verfügung gestellt.

Oberhausen, Januar 2013

## Begrüßungsrede von Herrn Oberbürgermeister Klaus Wehling

Sehr geehrter Herr Killewald,  
sehr geehrter Herr Fischer,  
sehr geehrter Herr Berchter,  
liebe Gäste,  
meine Damen und Herren

Gleich zu Beginn muss ich zwei gute Nachrichten verkünden.

Zum einen freue ich mich, dass wir eine Veranstaltung zum dringenden und drängenden Thema Inklusion bei uns in Oberhausen durchführen.

Zum anderen freue ich mich, dass sich mit weit über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern mehr angemeldet haben, als erwartet wurden.

Diese Fachveranstaltung steht unter dem Motto „Wege gestalten“.

Wege gestalten, dass ist das, was uns in Oberhausen auszeichnet.

Wir in Oberhausen gehen aktiv mit Herausforderungen und gesellschaftlichen Aufgaben um.

Der heutige Fachtag soll keine „abgehobene“ Fachveranstaltung für Expertinnen und Experten werden.

Diese Tagung wurde bewusst so gestaltet, dass alle mitmachen können und sollen.

So sind heute nicht nur Fachleute eingeladen, sondern gerade auch die Menschen, die betroffen sind und mit einer Beeinträchtigung leben.

Unser Grundsatz lautet: „Nicht ohne uns über uns!“.

Im Frühjahr 2011 hat der Rat der Stadt die Entwicklung und Umsetzung eines kommunalen Inklusionsplanes beschlossen.

Hauptverantwortlich dafür ist das Büro für Chancengleichheit.

Aber, die Entwicklung erfolgt nicht allein durch die Verwaltung.

Es wurde zusätzlich die Projektgruppe Inklusion eingerichtet, die den Prozess begleitet, Ideen und Impulse setzt, Veränderungen anregt und hilft Prioritäten zu setzen.

In der Projektgruppe sind Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen und Selbsthilfegruppen vertreten.

Einige sind hier und diskutieren nachher auf dem Podium mit.

Wir wissen genau, dass der Weg zur vollständigen Umsetzung von Inklusion ein langer und schwieriger Weg ist.

Es gibt viele Herausforderungen, die zu dabei zu bewältigen sind.

Doch eines muss uns allen klar sein: Zur Inklusion gibt es keine Alternative!

Als Oberbürgermeister stehe ich für eine Gesellschaft, die niemanden ausgrenzt sondern alle einschließt und teilhaben lässt.

Das ist meine Überzeugung.

Das ist mein Auftrag – Das ist unser Auftrag!

In Oberhausen gibt es erste Erfolge auf diesem langen Weg.

Am 5. Mai wurde auf dem Friedensplatz ein großes gemeinsames Fest gefeiert.

Am Europäischen Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen waren Tausende dabei und haben ein spektakuläres Bühnenprogramm erlebt.

Über 30 Organisationen, Vereine und Einrichtungen waren dabei und haben den Tag zu einem Erfolg gemacht.

Auch sportlich bieten wir in Oberhausen sehr viel.

Im Projekt „Inspirationen“ haben sich jugendliche Sportlerinnen und Sportler mit und ohne Behinderung ein Jahr lang konzentriert vorbereitet.

Anschließend sind sie zu den Paralympics nach London gefahren.

Zwei weitere Projekte aus dem Sport nenne ich:

„Parakanu“ eine Kanugruppe oder die „Blue Tigers“, die sehr erfolgreich im Handicap - Basketball unterwegs sind.

Nicht nur im Sport auch musikalisch ist Oberhausen seit über zwei Jahrzehnten harmonisch inklusiv.

In diesem Jahr gewann der „Musikkreis Regenbogen“ den Beo - Ehrenamtspreis.

Seit 23 Jahren singen und musizieren unter der Leitung von Claudia Schubert junge Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam und treten regelmäßig auf.

„Regenbogen“ hat den Ehrenamtspreis völlig verdient bekommen.

Ein weiteres Angebot, erwähne ich gerne.

„LEA“ der Leseklub „LEA“ steht dabei für „Lesen einmal anders“.

Seit diesem Sommer treffen sich jeweils mittwochs Menschen mit und ohne Behinderung in der Stadtbibliothek.

Dort lesen sie gemeinsam und sprechen anschließend über das Gelesene.

Der „LEA“ - Leseklub ist eine Initiative der Lebenshilfe in Oberhausen, die in diesem Jahr ihr 50jähriges Jubiläum feiert.

Dazu noch einmal: Herzlichen Glückwunsch!

Die Lebenshilfe mit ihren über 20 Einrichtungen ist ein wichtiger Anbieter in Sachen Inklusion in und für Oberhausen.

Erwähnen möchte ich auch noch ein Projekt der Caritas in Osterfeld.

Im „Bistro Jedermann“ kochen und servieren Menschen mit Beeinträchtigungen Köstlichkeiten am Marktplatz.

Das Bistro Jedermann gehört inzwischen fest zum Erscheinungsbild von Osterfeld.

Lassen Sie mich noch auf ein innovatives Projekt an der Stadtgrenze hinweisen. Das integrative Wohnquartier des Vereins für körper- und Mehrfachbehinderte Menschen Alsbachtal am Mattlerbusch ist eine echte Erfolgsgeschichte.

In diesem Quartier werden unterschiedliche Wohn- und Betreuungsformen angeboten.

Es gibt Gemeinschaftsräume und Gärten. Gemeinsam leben hier Menschen mit und ohne Behinderung.

Es gibt viele weitere gute Beispiele bei uns in Oberhausen.

Die genannten Beispiele sollen beispielhaft die Bandbreite und Vielfalt verdeutlichen, wie und wo Inklusion heute schon aktiv gelebt wird.

Eines müssen wir uns immer vor Augen führen:

Inklusion betrifft alle Lebensbereiche:

Arbeiten, Gesundheit, Wohnen, Freizeit und nicht zuletzt den gemeinsamen Schulunterricht von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung.

Beim letzten Punkt jedoch scheiden sich die Geister.

Nicht bei der Frage, ob schulische Inklusion richtig und wichtig ist, sondern bei der Frage, wer soll das bezahlen. Das Land kann nicht ohne Weiteres das Schulgesetz ändern und den gemeinsamen Unterricht von Schülern mit und ohne Behinderung beschließen.

Bevor das beschlossen wurde, hätte es eine ausreichende Klärung des Umfangs, der Qualität, der Kostenberechnung und der Kostenverteilung für die schulische Inklusion geben müssen.

Der NRW-Städtetag hat sich mit der Landesregierung darauf verständigt, dass bis zum 31.01.2014 Antworten auf die Fragen nach Qualität und Kosten gefunden werden müssen.

Wir, die betroffenen Kommunen, sehen das Land aufgrund der Konnexität in der Pflicht einen Großteil der finanziellen Verantwortung zu übernehmen.

Inklusion betrifft uns alle.

Inklusion ist nicht kompliziert, wenn wir uns ernsthaft damit auseinandersetzen.

Oft sind es kleine Dinge, die viel verändern und unsere Gesellschaft offener werden lässt.

Inklusion lebt von den Menschen, die mitdenken und mitmachen.

Dazu möchte ich Sie ermutigen und einladen.

Bringen Sie sich ein!

Ich wünsche diesem Fachtag einen erfolgreichen Verlauf:

mit vielen Diskussionen, konstruktiven Ideen und wichtigen Impulsen für Oberhausen.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die diesen Fachtag vorbereitet haben und sich heute aktiv einbringen, auf dem Podium oder in den Workshops.

Glück auf!



## Tagesprogramm

9.00 Uhr	Anmeldung / Stehkafee
9.30 Uhr	Begrüßung Klaus Wehling, Oberbürgermeister Jürgen Fischer, Vorsitzender der Lebenshilfe Oberhausen
9.40 Uhr	Filmischer Einstieg in den Fachtag
9.45 Uhr	Inklusion – Visionen, Herausforderungen und Möglichkeiten (Norbert Killewald, Beauftragter der Landesregierung NRW für Menschen mit )Behinderung
10.30 Uhr	„Bist du es wert?“ – Würde und Verantwortung als Gelingensbedingungen für Inklusion /Umsetzungsschritte in Oberhausen (Andreas Stahl, Bereichsleiter des Büros für Chancengleichheit)
11.00 Uhr	Gesprächsrunde „Inklusion leben, erleben, ermöglichen mit: Petra Meinerz, Integrationshelferin Carolin Schick, Schülerin der Albert-Schweitzer-Hauptschule Leo Pyta-Greca, Vorsitzender Lebenshilferat Claus Häuser, Schulleiter der Herderschule Jens Vollweiter, Vorsitzender des Blinden- und Sehbehindertenvereins Oberhausen Alfred Ludwig, Mitarbeiter der RAG Pfarrer Helmut Müller, Markuskirchengemeinde
12:00 Uhr	Mittagsimbiss
13:15 Uhr	„Wir leben und singen Inklusion“ – Kinder aus dem Integrativen Familienzentrum Schatzkiste auf der Bühne
13:30 Uhr	Vorstellung der Workshops
14:00 Uhr	Arbeit in sechs Workshops
16:15 Uhr	Wanderplenum
16:45 Uhr	Schlusspunkt
17:00 Uhr	Ende des Fachtages

---

# **„Inklusion – Vision, Herausforderung und Möglichkeiten“**

**Oberhausen, 27.11.2013**



# Grundsätzliches

---

- **Grundgesetz Artikel 3, Absatz 3**  
Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.
- **UN-Behindertenrechtskonvention**  
Die Unterzeichner vereinbaren, dass alle Menschen das Recht auf gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe haben. Sie verpflichten sich dies auf allen staatlichen Ebenen umzusetzen.



# Definitionen von Behinderung

---

- SGB IX  
„.... Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist ...“
- UN-Konvention  
Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.



# Was heißt denn das jetzt?

---

- Wir wollen eine Gesellschaft, die jeden wahrnimmt, erkennt, annimmt und mitmachen lässt?
- Dies gilt nicht nur für Menschen mit Behinderung!

**Die Chance einer Gesellschaft für Alle!**

# Was geschieht in NRW?

---

- Im Koalitionsvertrag wurde vereinbart, dass NRW den Weg in eine inklusive Gesellschaft gehen will
- In einer Normprüfung wurden alle Gesetze und Verordnungen des Landes überprüft, inwieweit sie den Anforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention entsprechen
- In Dialogveranstaltungen zu vielen relevanten Themen wurden die Anforderungen an eine inklusive Gesellschaft gesucht und formuliert
- In einem Zwischenbericht wurde eine rechtliche Bewertung und eine Ist-Beschreibung der bisherigen Maßnahmen dargelegt
- Im Aktionsplan der Landesregierung werden Maßnahmen für eine inklusive Gesellschaft in NRW beschrieben
- Nun werden gesetzliche Maßnahmen auf den Weg gebracht



# Barrierefreiheit in NRW für Alle:

---

- 270.000 Kinder im Kinderwagen oder Buggy
- Mindestens 270.000 Personen – wahrscheinlich eher 540.000 bis nahezu 1.000.000 Personen, die regelmäßig diese schieben
- Mehr als 300.000 Rollstuhlfahrer
- Wahrscheinlich mindestens 100.000 Personen, die einen Teil dieser schieben
- Angeblich über 400.000 Rollatoren, die in den letzten fünf Jahren verkauft wurden
- andere körperliche Einschränkungen, Gehilfen, Menschen die schlecht oder gar nicht sehen können, Menschen die schlecht oder gar nicht hören können, Menschen mit zeitlich befristeten Einschränkungen, Kinder die bis zum 8. Lebensjahr auf dem Fahrrad auf dem Bürgersteig fahren ....

Also: mindestens 1,3 Mill. bis ggf. 2,5 Mill. NRW'ler/innen



# Barrierefreiheit in der LBO

---

- §3 Stand der Technik/Regelungstiefe
- Aufzüge
- §49 Wohnungen
- § 55 Unterscheidung Nutzer und Besucher
- Implementierung einer Nachweispflicht, bzw. einer Prüfpflicht der Barrierefreiheit bei Genehmigungsverfahren





# Mitmachen in NRW für Alle:

---

- mindestens 70.000 Menschen können gar nicht oder fast gar nicht sehen
- Weit mehr sind erheblich eingeschränkt im Sehen
- Inzwischen müssen wir davon ausgehen, dass fast jeder fünfte eine Hörschädigung hat
- Davon können mindestens 60.000 gar nicht oder fast gar nicht hören
- Jede Menge können nicht ohne weiteres über all hin- oder reinkommen (siehe letztes Chart)
- Mindestens mehr als eine Mill. Menschen verstehen nicht was wir schreiben und reden. Manche sagen jeder fünfte NRW'ler

Schon wieder so viele, die wir ausschließen!



# Maßnahmen in NRW

---

- Die UN-Konvention gibt den Staaten nicht das „Wie“, aber die „Pflicht“ der frühzeitigen und generellen Beteiligung vor
- Auch Oberhausen muss dies umsetzen
- Land hat einen Inklusionsbeirat berufen
- Land hat zwei wissenschaftliche Studien beauftragt
- Land ändert BGG und Kommunikationshilfeverordnung
- Weitgehende einheitliche Regelung auf Landesebene unwahrscheinlich (Konnexität, Nebenräte o.ä.)



# Das heißt:

---

Eine inklusive Gesellschaft benachteiligt niemanden, egal ob behindert oder nichtbehindert!

Von einer inklusiven Gesellschaft profitieren Alle – zumindest in einzelnen Phasen im Leben!



---

# Baustelle Koalitionsverhandlungen Bund



# Düsseldorfer Erklärung

---

- Wir brauchen einen neuen Behinderungsbegriff! Teilhabe ist im deutschen Rechtssystem nicht klar genug definiert!
- Das Leistungsrecht für Menschen mit Behinderung muss vorrangig im SGB IX als dritter Teil verankert werden!
- Die Anrechnung von Einkommen und Vermögen muss fallen!
- Kinder in ihrer Vielfalt bedürfen endlich der Gleichbehandlung!
- Ein Teilhabegeld für die Betroffenen entspricht am ehesten den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention!
- Wir brauchen endlich die Zusammenarbeit aller Kostenträger im Sinne der betroffenen Menschen!
- Die Bedarfsermittlung und Bedarfserstellung der verschiedenen zuständigen Stellen muss zusammengeführt und vereinheitlicht werden.
- Nicht das wirtschaftliche Interesse der Träger, sondern der individuelle Bedarf ist entscheidend!
- Persönliche Budgets müssen für die Betroffenen unbürokratisch durchsetzbar werden!
- Wir brauchen endlich eine koordinierte und abgestimmte Beratung aus einer Hand!
- Das Wunsch- und Wahlrecht ist im deutschen Sozialsystem ein Grundpfeiler des Handelns!
- Betroffene zu Beteiligten machen!



# Frankfurter Erklärung

---

- Die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe zu einem Teilhabeleistungsgesetz außerhalb der Sozialhilfe und vorrangig im SGB IX. Der UN-Behindertenrechtskonvention folgend, muss die Anrechnung von Einkommen und Vermögen fallen, um Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen zu beenden.
- Menschen mit Behinderungen sollen nicht mehr von Amt zu Amt rennen müssen! Der erstangegangene Leistungsträger muss in die Lage versetzt werden, Hilfen aus einer Hand zu gewährleisten.
- Unterstützung der Länder und Kommunen bei der Schaffung eines inklusiven Bildungssystems, besonders in Kita und Schule.
- Wir fordern mehr Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen am ersten Arbeitsmarkt. Alternativen zur Werkstatt für behinderte Menschen müssen gestärkt und ausgebaut werden. Hier ist das Budget für Arbeit ein geeignetes Instrument, auch für Qualifizierung und Ausbildung.
- Wir fordern einen inklusiven Sozialraum. Dazu brauchen wir Regelungen, die Barrierefreiheit von Gebäuden, Infrastruktur und Dienstleistungen sowie bei der Kommunikation und Information herstellen. Förderprogramme, z.B. der KfW Bank, sind danach auszurichten. Das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz sind entsprechend zu ändern.
- Gesundheit und Pflege müssen inklusiv ausgerichtet werden. Teilhabe und Rehabilitation sind im Gesundheitssystem in den Vordergrund zu stellen. Aus- und Fortbildung sind auf die Bedarfe von Menschen mit Behinderungen auszurichten. Die Politik für Menschen mit Behinderungen ist unter intensiver Einbeziehung und Mitwirkung der Menschen mit Behinderungen zu gestalten.





# „Bist du es wert?“

Würde und Verantwortung  
als Gelingensbedingungen für  
Inklusion

Umsetzungsschritte in  
Oberhausen

Andreas Stahl

- **Würde**
- **Verantwortung**
- **In Oberhausen**
- **Was es braucht**

**Gedanken und Denkanstöße**





„Auch meine Eltern waren sehr traurig, als sie erfuhren, dass ich eine Behinderung habe.

Alle Menschen wünschen sich perfekte Kinder. (...)

Meine Eltern hatten Angst vor der Zukunft.“

Carina Kühne



**Jeder Mensch muss gut  
behandelt werden.**

**Jeder Mensch ist ein  
besonderer Mensch.**

**Jeder Mensch hat das Recht  
so zu sein, wie er ist.**

# Würde

## Der Mensch im Mittelpunkt?

„Mir ist aufgefallen, dass alte, demenzkranke und behinderte Menschen nicht nur in den Heimen sondern auch im Alltag oft geduzt werden. (...)“

Hat es vielleicht etwas mit fehlender Achtung und Akzeptanz zu tun, weil man meint, die sind nicht mehr ganz klar im Kopf, die kann man ruhig duzen? (...)

Ich habe nur ein einziges Mal erlebt, dass ein Oberarzt mich von Anfang bis Ende gesiezt hat.

Er hat mir dadurch signalisiert, dass ich für Ihn ein Patient wie jeder andere bin und erst genommen werde. (...)“ *Carina Kühne*





**Welche Würde habe ich?**

# Der Mensch im Mittelpunkt?

- Im Jahr 2012 gab es 723 Werkstätten für behinderte Menschen. 55% der Werkstätten für Menschen mit Behinderung boten 2006 ausgelagerte Arbeitsplätze mit Werkstattstatus in herkömmlichen Betrieben an.
- Insgesamt waren 4.600 Personen in dieser Form beschäftigt.
- Das sind 3% der im Arbeitsbereich beschäftigten Menschen.



„Leider denken viele nicht behinderte Menschen, dass ihre Arbeit weniger wert ist, wenn sogar Menschen mit Handicap eine Chance bekommen.“

Sicherlich kann es nur dann eine Chancengleichheit geben, wenn wir uns weniger als Rivalen betrachten, sondern uns gegenseitig unterstützen und voneinander lernen. Menschen mit Handicap haben nämlich nicht nur Defizite und nicht behinderte Menschen sind auch nicht immer perfekt.“

**Carina Kühne**

# Der Mensch im Mittelpunkt ?

- Menschen mit Behinderungen im Alter – Ein neues Thema?!
- Bis 1992 (Änderung des Betreuungsgesetzes) wurden jährlich 1.000 geistig behinderte Mädchen zwangssterilisiert.
- Behinderte? Menschen mit Beeinträchtigung...



„Früher wurden Menschen mit Behinderung oft zwangssterilisiert. Ich finde es gut, dass dies nun nicht mehr möglich ist.

Wenn Paare mit Handicap ihren Kinderwunsch verwirklichen, übernehmen sie eine große Verantwortung.“

Carina Kühne



# Würde

Was ist Würde überhaupt? Wie empfinde ich Würde? Ist Würde etwas, das jeder Mensch zwingend erlebt? Darf ein Mensch zu irgendeinem Zeitpunkt über die Würde eines anderen bestimmen?

# Würde

„Würde kann nicht auf Gleichheit blühen, sondern entfaltet sich in der Würdigung der Ungleichheit, in der Respektierung der persönlichen Eigenheiten. Nur wenn das individuell Eigene gewürdigt wird, kann Unterschiedliches respektiert werden und nebeneinander leben.“

Baer, Udo / Frick-Baer, Gabriele: Würde und Eigensinn. Bibliothek der Gefühle, Band 4. Neukirchen-Vluyn ; 2003. S. 102.

# Würde

Würde kann nicht aus sich selbst heraus entstehen, sondern setzt voraus, dass Menschen sich wahrgenommen und gespiegelt fühlen.

Um mich gewürdigt zu fühlen, brauche ich ein Gegenüber, das mich in meiner Andersartigkeit respektiert, mich mit Interesse bemerkt und begleitet und mir ehrlich und aufrichtig Rückmeldungen darüber gibt, wie es mich als Person wahrnimmt.



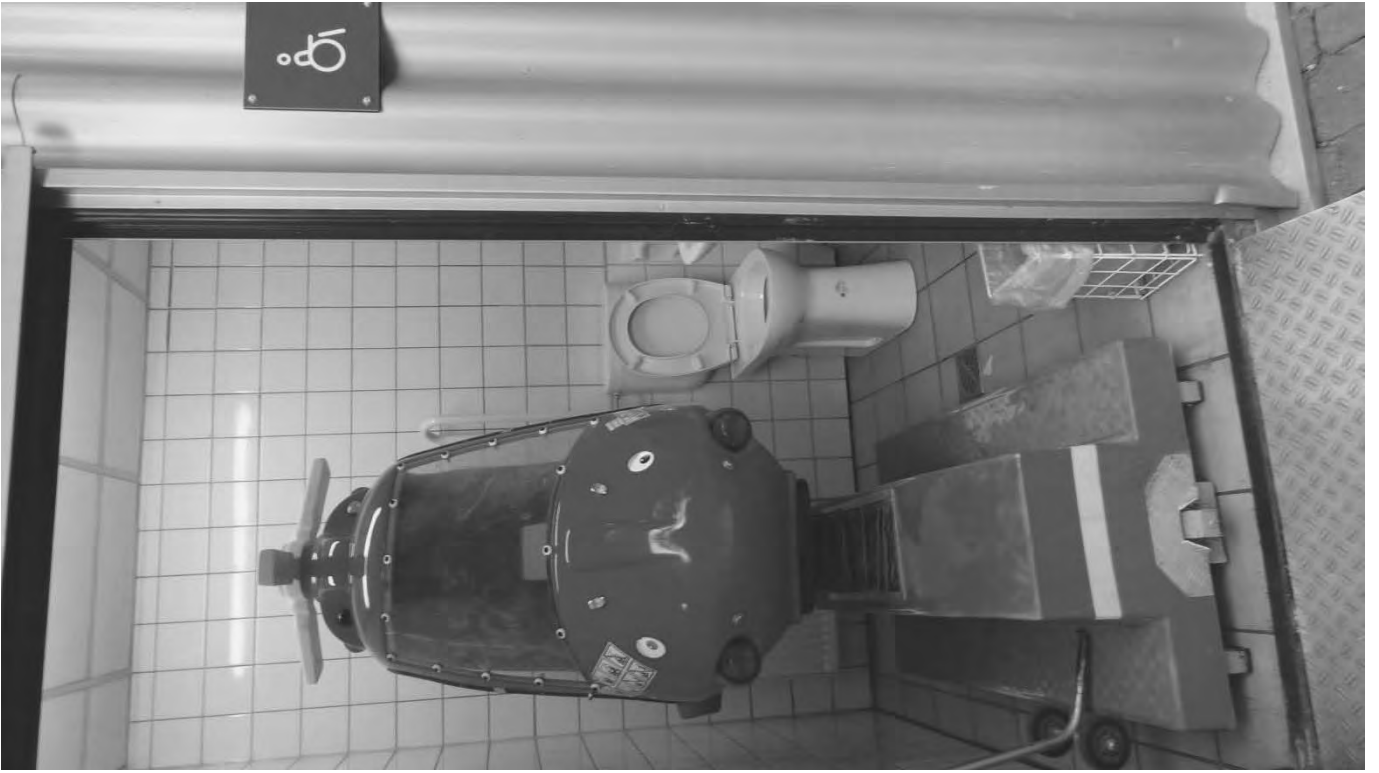
# Würde & Verantwortung

„Wenn Paare mit Handicap ihren  
Kinderwunsch verwirklichen, übernehmen  
sie eine große Verantwortung.“

Carina Kühne

„Zu üben ist die Bereitschaft, Ja zu sagen zu den vorfindlichen Möglichkeiten der Gestaltung und Mitgestaltung. Wenn wir uns derart zu der uns wohnenden Fähigkeit und der zu uns umgebenden Wirklichkeit verhalten, dürfen wir dies als Verantwortung bezeichnen.“

Joachim Gauck



# Verantwortung

**Selbstverantwortung** bedeutet, für sich selbst sowie für das eigene Handeln, Reden und Unterlassen Verantwortung zu tragen. („Autonomie“)

**Mitverantwortung** zeichnet sich durch die Beteiligung am Gemeinwesen und dem Engagement für das Gemeinwohl aus.



# Verantwortung

„Inklusion braucht  
gesellschaftliche Verantwortung.“

Pressemitteilung der Kultusministerkonferenz, 10.10.2013

# Inklusion in Oberhausen

Was?	Wann?
Einstimmiger (und interfraktioneller) Ratsbeschluss zur Inklusion in Oberhausen	2011
Auftakt Teilhabeplanung & Bildung Projektgruppe Inklusion	1. Halbjahr 2013
Diskussion, Abstimmung und Entwicklung einzelner Ziele und Maßnahmen in Gremien, Dialogen, Workshops etc.	ab 4. Quartal 2013
Aufsuchende Dialoge	ab 4. Quartal 2013
Fachtagung Inklusion (Kooperationsveranstaltung mit der Lebenshilfe Oberhausen)	27. November 2013
Vorstellung der Ergebnisse in einer „Meilensteinveranstaltung“ und Zwischenbericht in den politischen Gremien	3. Quartal 2014
Zusammenführung der Ergebnisse zu einem Aktionsplan	3. - 4. Quartal 2014
Vorstellung und Diskussion des Aktionsplanes in den politischen Gremien	1. Quartal 2015
Beschlussfassung des Aktionsplanes durch den Rat der Stadt	2. Quartal 2015



# Themenfelder

**Bildung**

...

**Stadtentwicklung und  
Infrastruktur**

**Sport,  
Kultur und  
Freizeit**

**Partizipation**

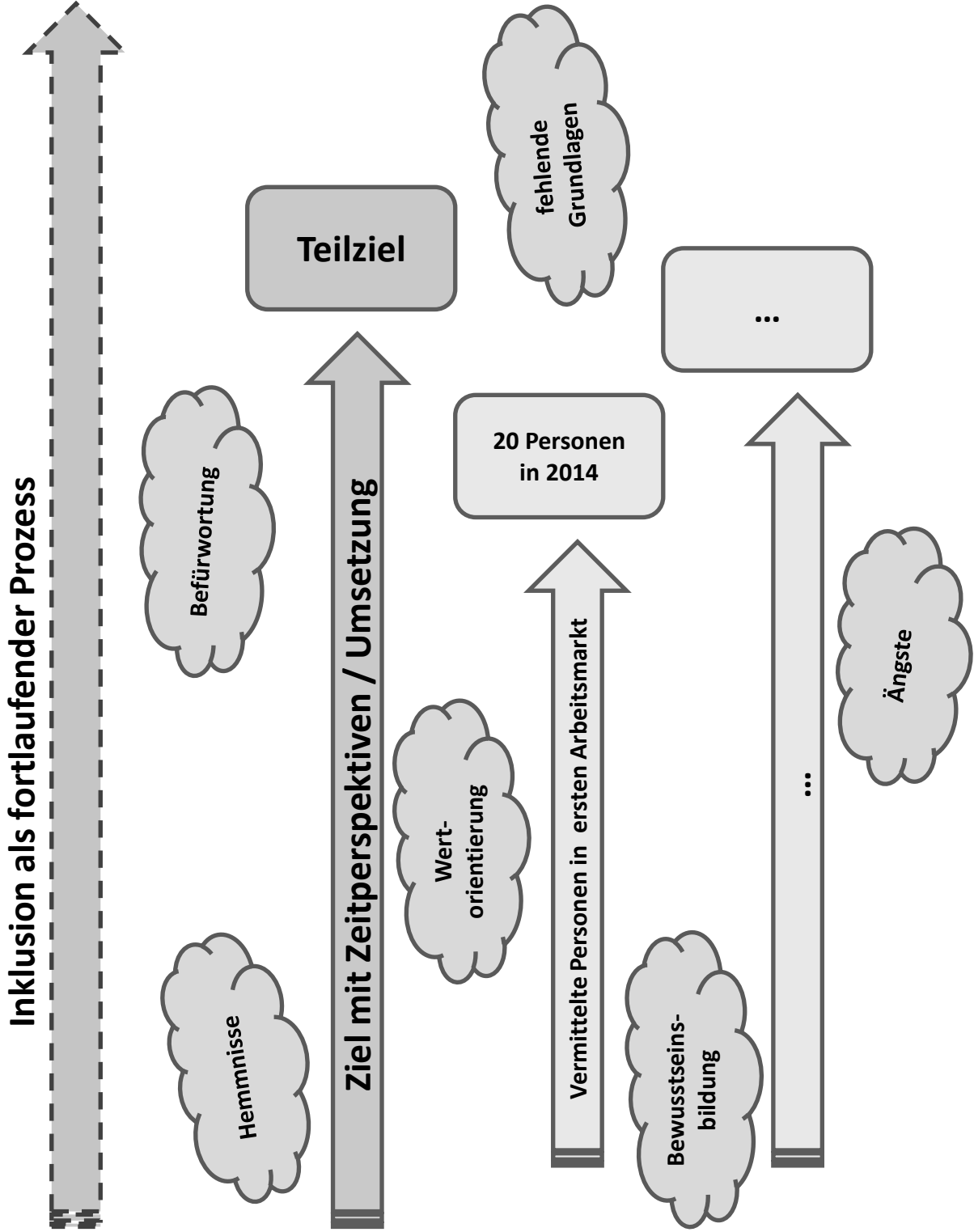
**Beratungs- und  
Unterstützungsstrukturen**

**Gesundheit und  
Pflege**

**Arbeit**

**Selbstbestimmtes  
Leben**

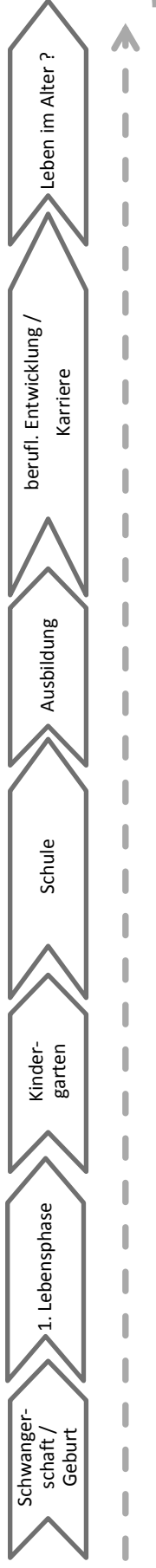
Vision: Vollständige Umsetzung der UN-  
Behindertenrechtskonvention



Es braucht ein „dynamisches Inklusionskonzept“, das einen anpassbaren Rahmen aber verbindliche Zielsetzungen vorgibt!

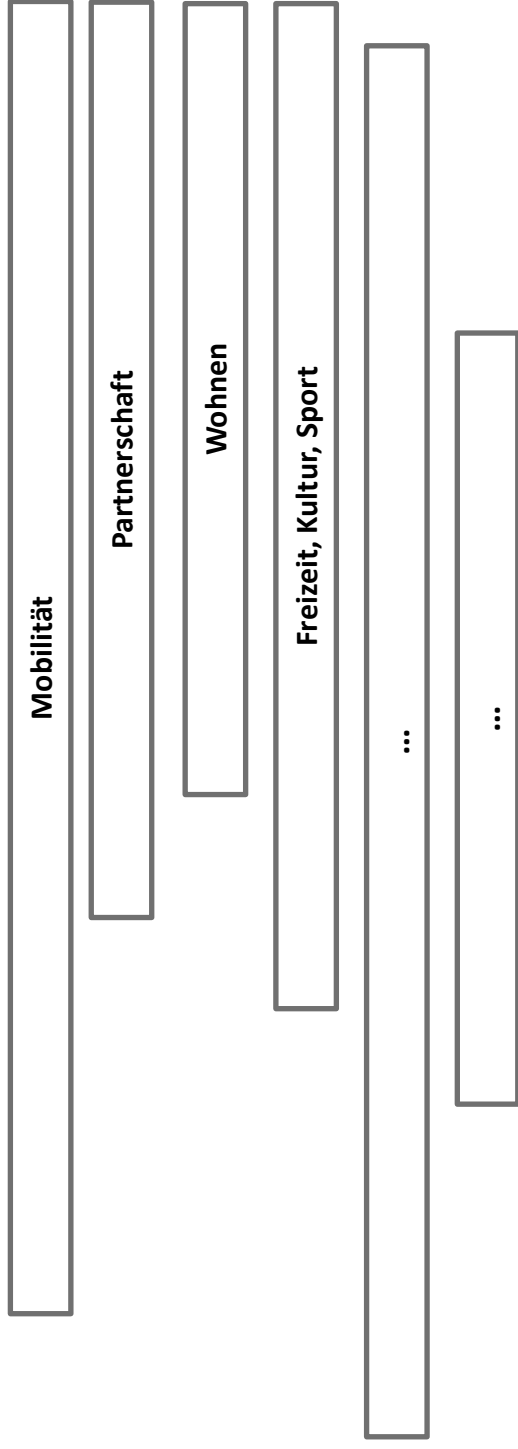
# (Kommunale) Inklusionsplanung

## Lebensbiographie



Zugang: Institutionsbezogen

## Selbstbestimmtes Leben



Zugang: Menschbezogen

# Inklusion in Oberhausen

## Gelingsbedingungen zur kommunalen Inklusionsplanung

- **Transparenz & Kommunikation**
- **Beteiligung**
- **Offener Umgang mit „Unperfektem“**
- **Zeit nehmen / Zeit geben**
- **Prozesshaft denken & Menschen mitnehmen**

# Inklusion in Oberhausen

## Bestehende Grundlagen zur kommunalen Inklusionsplanung

Gemeinsame Verantwortung und ehrliche Zusammenarbeit

- Gute, vertrauensvolle und gewachsene Kooperationsstruktur
- Offenheit und kein „Lagerdenken“
- Innovative und engagierte Träger und Selbsthilfegruppen
- Hohe Kooperationsbereitschaft



# Inklusion in Oberhausen

## Kleine Schritte gehen

- Aktionstag 5. Mai
- Infobroschüre „Barrierefreie Veranstaltungen planen“
- Magazin „Barrierefreies Bauen“
- Malwettbewerb & Postkarten
- „Leichte Sprache“
- Einbeziehung von Menschen mit Beeinträchtigungen in Planungsvorhaben
- ...



**Inklusion braucht:**

**Menschen, Werte und den Mut,  
(kleine) Schritte zu gehen!**

# Inklusion (in OB)

## Erlebens- & Erfahrungsräume schaffen!

- Öffentlich
- Persönlich
- Kommunikativ
- „Spaßfaktor“
- Chancen sehen, Möglichkeiten nutzen

Inklusion braucht:

# Persönliche Begegnungen



**Jeder Mensch muss gut  
behandelt werden.  
Jeder Mensch ist ein  
besonderer Mensch.  
Jeder Mensch hat das Recht  
so zu sein, wie er ist.**



**Machen wir eine  
gemeinsame Sache daraus.**





**In kleinen Schritten!  
In Unsicherheit!  
In Ungewissheit!  
Mit Risiko!  
Mit Leidenschaft!  
Gemeinsam!**

„Menschen mit Handicap haben ein  
Recht auf Selbstbestimmung.“

Sie haben Schmetterlinge im Bauch,  
wenn sie sich verlieben und möchten so  
sein, wie alle anderen auch.“



Carina Kühne



**Würde und  
Verantwortung als  
grundlegende Basis zur  
Verwirklichung von  
Inklusion**



Kinder, die besonders hilfsbedürftig sind werden oft als besondere Kinder bezeichnet.(...)  
Oft liest man, dass diese besonderen Kinder sich auch besondere Eltern aussuchen.  
Ist es nun positiv, wenn man von besonderen Kindern spricht oder eher negativ? (...)  
Ich wollte nie etwas Besonderes sein. Ich möchte so sein, wie alle anderen auch und einfach dazugehören. (...)

Carina Kühne





# **„Was bist du wert?“**

**Du bist einmalig!  
Die Welt steht dir offen!  
Alle gehören dazu!  
Du auch!**

**Jeder Mensch ist wertvoll!**

## Gesprächsrunde „Inklusion leben, erleben, ermöglichen“



Moderation: Thorsten Krappa

Von links nach rechts:

Leo Pyta-Greca, Vorsitzender des Lebenshilferats

Alfred Ludwig, Mitarbeiter der RAG

Carolin Schick, Schülerin der Albert-Schweitzer-Hauptschule

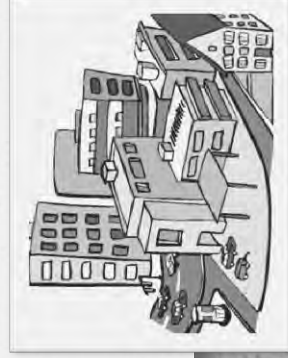
Claus Häuser, Schulleiter der Herderschule

Pfarrer Helmut Müller, Markuskirchengemeinde

Jens Vollweiter, Vorsitzender des Blinden- und Sehbehindertenvereins Oberhausen

Fachtag  
Inklusion in Oberhausen –  
Wege gestalten  
27.11.2013

# Herzlich willkommen im Workshop Wohnen



# Wir sind...

## Leo Pyta-Greca

- 47 Jahre, verheiratet
- Mitarbeiter der Königshardter Werkstatt
- Werkstatt-Rat-Vorsitzender
- Lebenshilfe-Rat-Vorsitzender
- Lebenshilfe-Rat NRW
- Tandem-Berater bei der Lebenshilfe Oberhausen e.V. für „Wohnen im Pott“

## Stephanie Franken

- 47 Jahre, verheiratet, 4 Kinder
- Sozialarbeiterin, Lebenshilfe Oberhausen e.V.
- Beratung Persönliches Budget
- Projektleitung „Wohnen im Pott“





# Wir arbeiten ab dem 1. Dezember 2013 zusammen

- o Im neuen Projekt der Lebenshilfe Oberhausen e.V. „Wohnen im Pott – Inklusiv zuhause sein in Oberhausen“
- o Zu dem neuen Projekt gehören auch unsere Kollegen Markus Alexander, Dominic Grimm, Ralf Thater, Malina Zelezny:
- Unterstützer in den Arbeits-Gruppen in diesem Workshop



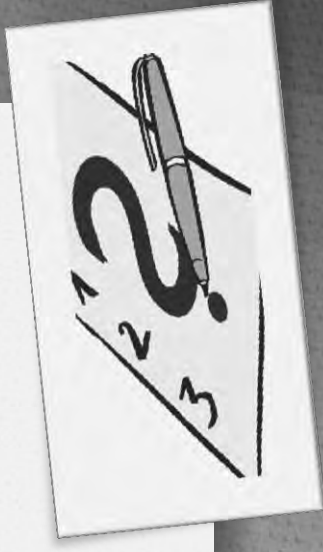
# Was ist „Wohnen im Pott – Inklusiv zuhause sein in Oberhausen“?

- Ein Projekt mit vielen Kooperations-Partnern
- Gefördert von der Aktion Mensch für 3 Jahre
- Angestellt sind 3 Menschen mit Behinderung und 3 Menschen ohne Behinderung
- Ziel: Jeder Mensch mit Behinderung soll die Möglichkeit haben, in Oberhausen inklusiv zu wohnen. Jeder soll so wohnen können, wie er es sich wünscht. Jeder soll sich in seinem Stadtteil zuhause fühlen.



# Was will "Wohnen im Pott – Inklusiv zuhause sein in Oberhausen" machen?

- o Mit den Menschen mit und ohne Behinderung zusammen arbeiten.
- o Mit den Diensten und Einrichtungen zusammen arbeiten.
- o Mit Politik, Verwaltung und Geld-Gebern zusammen arbeiten.
- o Angebote für Einzelne und für Gruppen (z.B. Mieter-Führerschein, Übungs-Wohnung, Kurse, personenzentrierte Zukunfts-Planung)
- o Und noch viel mehr...



Was will "Wohnen im Pott – Inklusiv  
zu Hause sein in Oberhausen" machen?

- o Wir arbeiten im Tandem.
- o Und in Leichter Sprache.



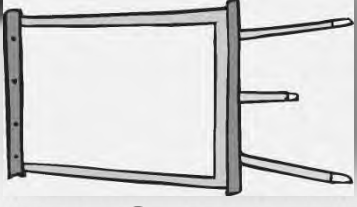
Und über Oberhausen hinaus:

Wohnen im Pott ist Teil eines bundesweiten  
Forschungsprojektes (Heidelberg,  
Oberhausen, Parchim).

Wir wollen hier Standards für inklusives  
Wohnen erarbeiten.

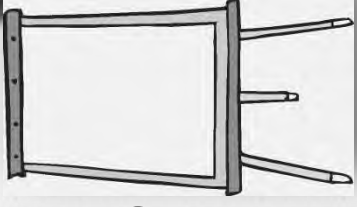


# Was wollen wir heute?



1. In das Thema „Inklusives Wohnen“ einführen.
2. Mit Ihnen darüber sprechen, was das Thema für uns und unsere Stadt bedeutet.
3. Die Ergebnisse aufschreiben und weitergeben.

# Was wollen wir heute?



1. In das Thema „Inklusives Wohnen“ einführen.
2. Mit Ihnen darüber sprechen, was das Thema für uns und unsere Stadt bedeutet.
3. Die Ergebnisse aufschreiben und weitergeben.

# Was ist Leichte Sprache?

- o Eine Sprache, die hilft zu verstehen.
- o Leichte Sprache ist nicht einfach.
- o So geht Leichte Sprache:
  - Kurze Sätze
  - Große, klare Schrift: Arial 14
  - Vermeidung von Fremd-Wörtern und Abkürzungen



# Was ist Leichte Sprache?

- Trennung von langen Wörtern mit Bindestrich
  - o Bilder helfen zu erklären.
  - o Leichte Sprache ist nicht „Kinder-Sprache“.
  - o Leichte Sprache ist gut für alle!
  - o Leichte Sprache muss man lernen und üben.



# Beispiele für Leichte Sprache

Nicht: „Die Bevorratungssituation für den häuslichen Bereich sichern“

Sondern: „Einkaufen“

nicht „Workshop“

sondern: „Arbeits-Gruppe“

„So spricht man das: wörk schopp

In Arbeits-Gruppen kann man etwas lernen.

In Arbeits-Gruppen kann man auch neue Dinge versuchen.“

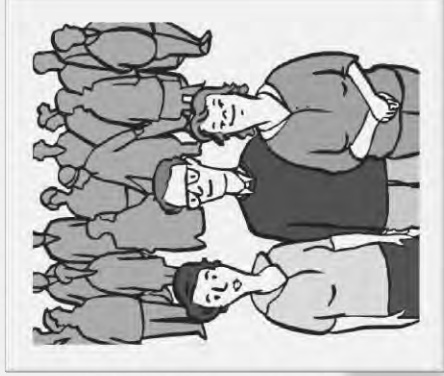
(aus: Wörterbuch für Leichte Sprache, Mensch zuerst)





Was ist Inklusion im Wohnen?

Was verstehen Sie  
darunter?



# Was ist Inklusion im Wohnen?

## Art 19 der UN

### Behindertenrechtskonvention:

- o Jeder Mensch hat das Recht zu entscheiden, wo, wie und mit wem er leben möchte.
- o Niemand darf gezwungen werden, unter besonderen Umständen zu leben.
- o Wenn ein Mensch Unterstützung dazu braucht, muss er sie bekommen können.

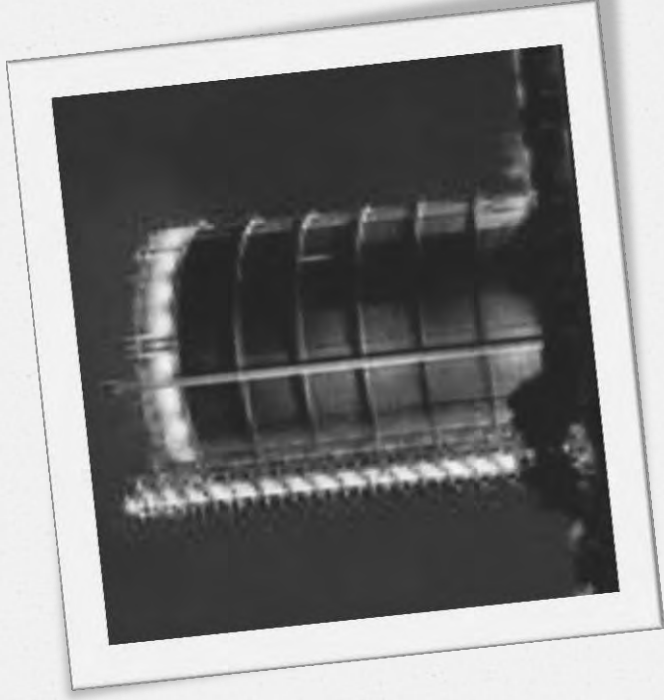


# Das verstehen wir darunter:



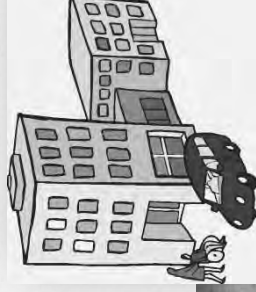
- o Menschen mit Behinderung sollen so wohnen können, wie Menschen ohne Behinderung.
- o Sie sollen selbst aussuchen: wo, wie und mit wem sie wohnen.
- o Es soll normal sein, dass viele verschiedene Menschen in einem Haus wohnen.
- o Keiner wird gezwungen, in eine bestimmte Wohnung zu ziehen.

Welche Angebote zum Wohnen  
haben wir in Oberhausen?



# Welche Angebote zum Wohnen haben wir in Oberhausen?

- o Beratung: Koordinierungs- Kontakt- und Beratungsangebote (KoKoBe)
- o Probe-Wohnen
- o Wohnstätten
- Wohn-Gruppen
- Außen-Wohn-Gruppen
- Trainings-Wohnen



# Welche Angebote zum Wohnen haben wir in Oberhausen?

- o Betreutes Wohnen in der eigenen Wohnung mit zeitlicher Unterstützung je nach Bedarf
- Alleine Wohnen
- Paar-Wohnen
- Wohn-Gemeinschaften
- Leben mit eigenen Kindern



# „Wohn-Anbieter“ in Oberhausen sind...

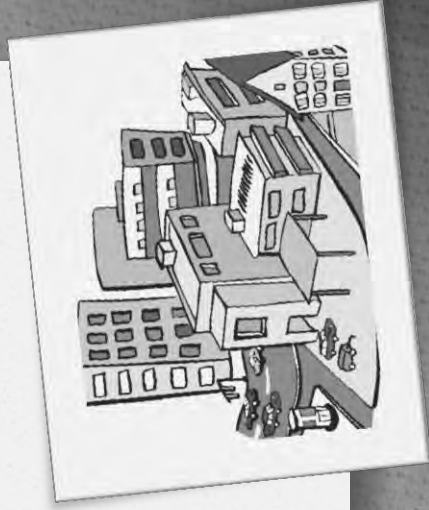
Insgesamt gibt es ungefähr 30 Anbieter für Oberhausen.

Das sind zum Beispiel für Menschen mit Lernschwierigkeiten (sogenannter geistiger Behinderung)

Alsbachtal gGmbH, Amalie Sieveking Stiftung, BEWO Schillinger, Caritasverband Oberhausen, Hephata, Intego, Kompass BEWO, Lebenshilfe Oberhausen e.V., SEWO Klomp, Wittekindshof ...

Einige Privat-Personen sind Arbeitgeber im Rahmen des Persönlichen Budgets!

Die Angebote werden als Geld- oder Sachleistung erbracht



# Zwischen-Ergebnis:

Es gibt viele Angebote und viele Anbieter.

- o Was ist gut in Oberhausen?
- o Was fehlt uns aber vielleicht noch?

Das sind die Themen für die Arbeitsgruppen  
im Anschluss...



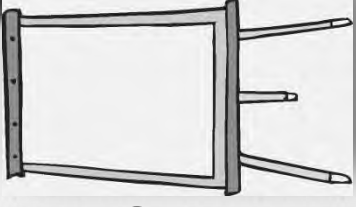


Haben Sie jetzt noch Fragen?



# Was wollen wir heute?

1. In das Thema „Inklusives Wohnen“ einführen.
2. **Mit Ihnen darüber sprechen, was das Thema für uns und unsere Stadt bedeutet.**
3. Die Ergebnisse aufschreiben und weitergeben.

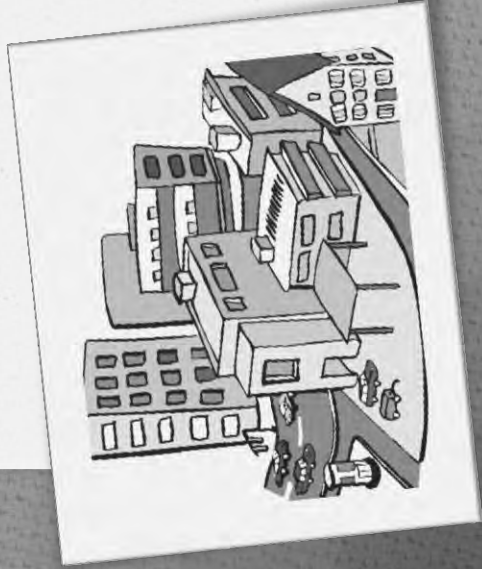


# Jetzt teilen wir uns in zwei Arbeitsgruppen auf



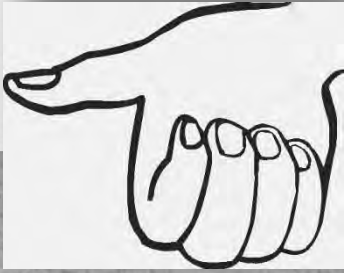
# Arbeitsgruppe 1. Teil

- o Wie erlebe ich das Wohnen für Menschen mit Behinderung in Oberhausen aus meiner Sicht?



# Arbeitsgruppe 2. Teil

- Was ist gut an den bisherigen Angeboten?
- Welche guten Erfahrungen habe ich gemacht?
- Wo habe ich Probleme und Hindernisse erlebt?
- Welche schlechten Erfahrungen habe ich gemacht?

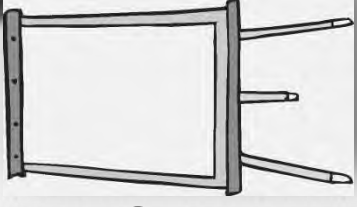


# Arbeitsgruppe 3. Teil:

- o Was soll sich in Oberhausen verändern?
- o Was soll als erstes erreicht werden?
- o Was kann ich dafür tun?



# Was wollen wir heute?



1. In das Thema „Inklusives Wohnen“  
einführen.
2. Mit Ihnen darüber sprechen, was das  
Thema für uns und unsere Stadt  
bedeutet.
3. **Die Ergebnisse aufschreiben und  
weitergeben.**

# Gemeinsames Ende des Workshops

Welche Antworten haben wir  
zu den Fragen bekommen?





## Zu 1. Wie erlebe ich das Wohnen für Menschen mit Behinderung in Oberhausen aus meiner Sicht?

- Langjähriger Kampf für die Wohnung
- Mangel an Angeboten
- Bei Wohnanbietern/ Genossenschaften ist das Thema Barrierefreiheit noch nicht transparent?
- „Wir sind auf einem guten Weg“
- Berührungängste
- „In einer Wohnstätte leben müssen, da es keine passenden Angebote gibt.“
- „Fachleute meinen es ja nur gut“ – objektiv bleiben und Selbstbestimmung fördern
- Zuwenig über Menschen mit Behinderung bekannt.
- „Man wird unterschätzt“
- Durch den LV erschwert Wechsel innerhalb der Wohnformen
- Situationsbedingte Entscheidungen – warum Wartelisten?
- Mangel an barrierefreien Wohnungen (oder Preise immens hoch)



## Zu 1. Wie erlebe ich das Wohnen für Menschen mit Behinderung in Oberhausen aus meiner Sicht?

- o Familien mit behinderten Kindern finden keine passende Wohnung
- o Barrierefreiheit – Miete muss auch angemessen sein
- o Was sagt die Politik dazu? Strukturen aktuell?
- o Projektgruppe Inklusion – neue Erfahrungen auf beiden Seiten
- o Man muss mit den Menschen sprechen – Austausch
- o Kooperations-Austausch zwischen Wohnanbietern



Zu 2. Was ist gut an den bisherigen Angeboten? Welche guten Erfahrungen habe ich gemacht? Wo habe ich Probleme und Hindernisse erlebt? Welche schlechten Erfahrungen habe ich gemacht?

- Probewohnen, Miete über den LVR, bei Schülern kein Hilfeplan nötig
- Anbindung an den Sozialraum (Kirchen, Nachbarn) – Freizeitgestaltung
- Behindertenbeirat ist sehr aktiv
- Komplexität der Hilfeplankonferenz grenzt Klienten aus
- Abhängigkeit vom Fallmanager
- Mangel an barrierefreien Wohnungen
- Öffentliche Verkehrsmittel nicht barrierefrei
- „Alleine-Wohnen“ - Der Wunsch ist oft schon eine Barriere
- Druck von Seiten des LVR erschwert selbstbestimmtes Wohnen
- Der LVR hat die Verpflichtung, Leistungen vorzuhalten und zumutbare Wohnangebote vorzuhalten
- Hoher Unterstützungsbedarf – Wer wird dem gerecht?
- Was passiert, wenn sich der Hilfebedarf erhöht?
- Wer ist zuständig? TRANSPARENZ muss her!
- Wer übernimmt die Kosten? Wartezeit muss kompensiert werden



Zu 2. Was ist gut an den bisherigen Angeboten? Welche  
guten Erfahrungen habe ich gemacht?  
Wo habe ich Probleme und Hindernisse erlebt? Welche  
schlechten Erfahrungen habe ich gemacht?

- Mit viel Anstrengung verbunden
- Psychische Belastung und Anstrengung auch für Mitarbeiter
- Versorgungsamt (Behi.-Ausweise)



### Zu 3. Was soll sich in Oberhausen verändern? Was soll als erstes erreicht werden? Was kann ich dafür tun?



- Beratung und Rechtshilfe bei der Durchsetzung
- Vermieter beraten
- Fokus nicht auf Wohnung, sondern auf Umfeld
- Anträge an die verantwortliche Politik, damit sich was verändert
- Bezahlbar und barrierefrei
- Recht auf Selbstbestimmung muss in den Mittelpunkt
- Bei Neubaumaßnahmen direkt barrierefrei bauen
- Menschen mit Behinderung in die Bauplanung einbeziehen
- Umfeld der Akzeptanz fördern „Man hilft sich gegenseitig“
- Es muss/ wird sich etwas über die Köpfe ändern.
- Eltern und Kinder begleiten und beraten zu den unterschiedlichen Wohnformen
- Bei Beratung Eltern beim „abnabeln“ helfen
- Eine Beratung für alles
- Mehr Möglichkeiten an „Probe-Wohnen“

### Zu 3. Was soll sich in Oberhausen verändern? Was soll als erstes erreicht werden? Was kann ich dafür tun?



- Wohnraum für neurologisch erkrankte (Gestaltung von geeigneten und angemessenen Wohnformen)
- Jeder muss die Chance haben, eigene Ideen einzubringen und etwas Neues zu versuchen
- Antragsstellung vereinfachen, auch für Angehörige
- Begleitung ist immer notwendig – es ist zu kompliziert, es alleine zu machen
- Arbeit mit und für Angehörige, Initiativen von Eltern/ Angehörigen unterstützen
- Zuständigkeiten klären! – Verantwortung!
- Sozialraumorientierung, z.B. Mehrgenerationenhaus
- Personenzentrierte Strukturen fördern
- GEMEINSAM über neue Strukturen sprechen
- Was ist möglich? Was kann ich möglich machen?
- Wohnraum anbieten und ggf. umbauen
- „Geht nicht“ gibt's nicht!

Zu 3. Was soll sich in Oberhausen verändern? Was soll als erstes erreicht werden? Was kann ich dafür tun?



- o Inklusion geht nur GEMEINSAM erreicht werden und muss auf verschiedenen Ebenen geschehen
- o LVR: ein neuer Fallmanager, aber ein Mitarbeiter für zwei Städte.
- o Arbeitsgruppe Leichte Sprache
- o Mieterführerschein: inklusives Projekt in Leichter Sprache

„Wie kann das mit dem inklusiven  
Wohnen gelingen?“

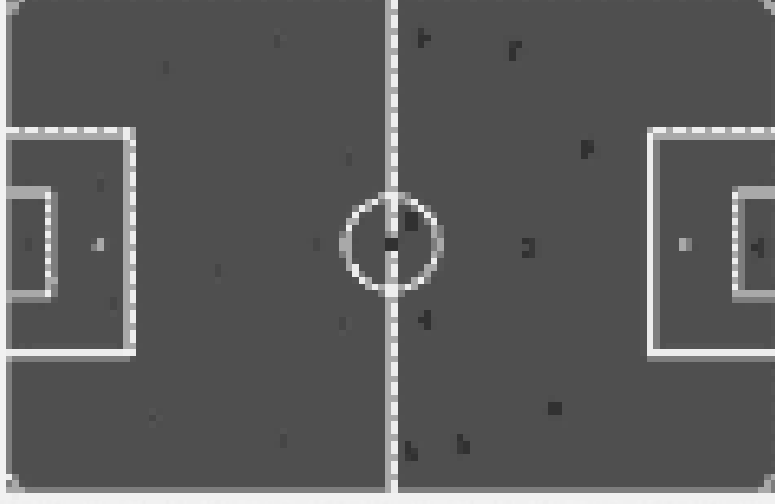
„Entscheidend  
ist doch  
auf´m Platz, oder?“





# Jeder sollte auf seinem Platz...

- **Sensibel** sein, für die persönliche Situation dessen, der Unterstützung benötigt
- **Kreativ** sein in den Wegen, um Bedarf zu erfüllen
- **Engagiert** sein, in Bezug auf Inhalte, aber auch Zeit und Geld



Wir wünschen Ihnen dazu

viel Erfolg  
und ein herzliches

**Glück auf!**

## Workshop Liebe und Sexualität

### Referenten:

- Gerlinde Zlotos ( Pro Familia Oberhausen)
- Andreas Müller (Pro Familia Oberhausen)

### Was ist uns wichtig?

**Werkstatt:** Schwerst-/ Mehrfachbehinderungen: Was zulassen? Rückzugsmöglichkeiten?

**Lebenshilfe BeWo:** Paare & Konflikte / Begleitete Elternschaft: Impulse, Umgang?

**Psychologische Beratungsstelle:** Beratungsbedarf Behinderungen

**Gesamtschule Osterfeld:** Biologie / Gemeinsamer Unterricht, Neues Kennenlernen, Ratschläge Sexualität

**Mutter von 2 Kindern:** sexueller Übergriff

**Jugendamt § 8a:** Begleitete Elternschaft: welche Hilfen & Erfahrungen?

**Lebenshilfe E-Flipshaus:** Neue Bewohner: Freiheiten für Sexualität?

**Diakonisches Werk BeWo:** Neues?

**Pfarrer: Gleichgeschlechtliche Liebe:** Umgang / Hilfestellung?

**AWO Wesel:** Arbeit / SchKG Sexualpädagogik

**FDP Fraktion / Projektgruppe Inklusion:** Sexualität – Liebe Unthema?

**Wohnstätte Duisburg Männergruppe:** Körper / Sex / Verhütung / Austausch

**Ehrenamtkoordination:** Selbstbestimmung / Bordell / Hilfen

### Was können wir verwirklichen?

#### Gute Erfahrungen in Oberhausen

- Konzepte Sexuaufklärung austauschen / schaffen/ voneinander lernen / Vorstände und Geschäftsführungen überzeugen
- Räume im Freizeitbereich für Intimität eröffnen um Probleme in Schule & Werkstätten zu vermeiden
- Eltern- Nachaufklärung – Auseinandersetzung

- Begleitete Elternschaft: Finanzierung Jugendhilfe in Oberhausen gut / Aber: LVR darf sich nicht weigern dürfen
- Gleichgeschlechtliche Liebe ist nicht überall „ungefährlich zuzugeben“, soll in allen Köpfen normaler werden
- Rückzugsraum in Werkstätten statt Raucherraum

### Was können wir in Oberhausen tun?

- Thema soll in alle Lebensbereiche einfließen (ganzheitliche Betrachtung der behinderten Menschen)
- Konzeption Sexualität im Rahmen Arbeit / Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Pro Familia? → Rückendeckung schaffen bei Vorständen, Sicherheit für betreuende Arbeitnehmer/innen
- Angstfrei werden / Ängste benennen
- AG Werkstätten / Wohnhäuser mit von sexuellen Übergriffen Betroffenen → Thema für Gruppe Inklusion in Oberhausen – Untergruppe?
- In 2. Postkartenaktion Stimmen von Profis und Betroffenen aufnehmen

montessori

Gesamtschule

Montessori-Gesamtschule Borken  
Röwekamp 14, 46325 Borken, [www.gesamtschule.montessori-borken.de](http://www.gesamtschule.montessori-borken.de)

# Wir konnten damals erst übermorgen anfangen.

Karl Valentin

Fachtag „Inklusion in Oberhausen - Wege gestalten“, 27. November 2013,  
HW Bick / H. Schlüter-Müller, Montessori-Gesamtschule Borken

montessori

Gesamtschule

**"Die Bildungskommission folgt nicht der Auffassung, dass Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen mit besonderen Maßnahmen in abgeschirmten Einrichtungen am besten geholfen werden könne."**

„Empfehlungen der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher“, **1974**

**Montessori-Spielstube 1980**

**Montessori-Kinderhaus 1982**

**Montessori-Grundschule 1985**

**Montessori-Gesamtschule 1989**

Fachtag „Inklusion in Oberhausen - Wege gestalten“, 27. November 2013,  
HW Bick / H. Schlüter-Müller, Montessori-Gesamtschule Borken

montessori

Gesamtschule



# montessori

Gesamtschule



Fachtag „Inklusion in Oberhausen - Wege gestalten“, 27. November 2013,  
HW Bick / H. Schlüter-Müller, Montessori-Gesamtschule Borken

montessori

Gesamtschule

# **z.Zt. 169 Schülerinnen und Schüler**

## **36 mit ausgewiesenem sonderpäd. Förderbedarf**



- 16 Schüler mit dem FSP Lernen**
- 10 Schüler mit dem FSP Geistige Entwicklung**
- 7 Schüler mit dem FSP körperlich-memorische Entwicklung**
- 1 Schüler mit dem FSP Hören**
- 1 Schüler mit dem FSP Sprache**
- 1 Schüler mit dem FSP ESE**

pro Klasse 28 Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichsten Voraussetzungen einschließlich 6 Schüler mit „sonderpädagogischem Förderbedarf“ werden „versorgt“ durch

## 17 Lehrerinnen und Lehrer

2 x Sonderpädagogik  
3 x Sek I + Sonderpädagogik  
9 x Sek I  
3 x Sek I und Sek II

3 x Verwaltung, Küche, Haus  
+ viele viele andere wichtige Menschen

**Die Unterrichtsarbeit innerhalb der Klasse ist personell besetzt**

durch **Lehrer Sek I + Lehrer für Sonderpädagogik**

(z.B. Wochenplanarbeit, Epochenunterricht, M, D)

durch **Lehrer Sek I + Lehrer Sek I**

(z.B. Naturwissenschaften, Arbeitslehre, Gesellschaftslehre, Projekttag)

durch **nur einen Lehrer Sek I**

(z.B. Religion, Kunst, Sport, Musik mit Zuarbeit durch Lehrer für Sonderpädagogik)

durch **nur einen Lehrer für Sonderpädagogik**

(z.B. Religion, Kunst, HW, M , mit Zuarbeit durch Lehrer Sek I)

# Grundsätzliches

Wenn alle in Frieden leben möchten, dann müssen sie mit anderen auskommen können.

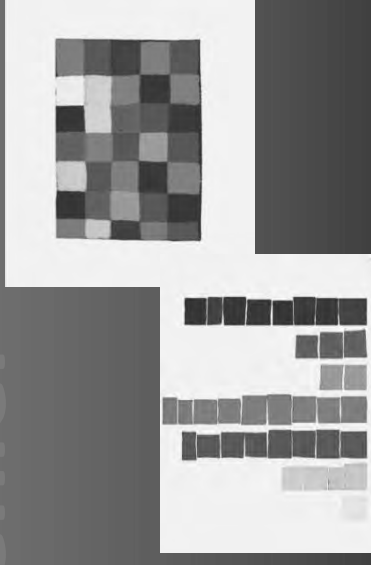
Mit andern auszukommen, muss man lernen.

Das Erlernen dieses Auskommens geht nicht unter Gleichen sondern nur mit und unter anderen.

Vor allem (und vielleicht sogar nur noch) die Schule kann wegen der Dauer des Besuchs, der Intensität des Zusammenseins und der Professionalität der Erwachsenen das Lernen am und mit dem „Anderen“ ermöglichen.

# vermeidbare Denkfehler

Es wird möglichst nicht sortiert.



Der Lehrer ist nicht  
das Zentrum des Lernens.



Nicht jeder muss/kann immer im  
Klassenverband lernen.



Lernen verläuft nicht gradlinig.

Es geht immer um die Vielfalt  
(in) einer Person, die in  
unterschiedlichen  
Zusammenhängen, ganz  
unterschiedliche  
Kompetenzen, Bedarfe und  
Stärken zeigen kann.

# Das muss sein !

Jedes Kind in seiner Ich- und Bezugsgruppenidentität stärken

Allen Kindern Erfahrungen in und mit sozialer Vielfalt ermöglichen



# Gelingensfaktoren für „Eine Schule für alle“

Klassengrößen

Lehrerversorgung

Doppelbesetzungen

Heterogenität

Unterrichtsformen

Kompetenzen

Lehrerarbeit

Kreativität

Austausch

# Gelingensfaktoren für „Eine Schule für alle“

„Eine Schule für alle“ bedingt kleinere Klassengrößen

„Eine Schule für alle“ braucht eine gute Lehrerversorgung

„Eine Schule für alle“ profitiert von Doppelbesetzungen

„Eine Schule für alle“ braucht eine ausgewogene Heterogenität

„Eine Schule für alle“ entwickelt neue Unterrichtsformen

„Eine Schule für alle“ produziert neue Kompetenzen

„Eine Schule für alle“ verändert die Lehrerarbeit

„Eine Schule für alle“ fördert (pädagogische) Kreativität

„Eine Schule für alle“ lebt vom Austausch

# zum guten Schluss

4. Bildungskonferenz Kreis Borken,  
08.10.2013 Haus Hall, Hans-Werner Bick,  
Montessori-Gesamtschule Borken

montessori

Gesamtschule

**Erst die Vielfalt  
schafft eine  
„Kultur“ des  
Lernens und des  
Miteinander.**



Fachtag „Inklusion in Oberhausen - Wege gestalten“, 27. November 2013,  
HW Bick / H. Schlüter-Müller, Montessori-Gesamtschule Borken

**Wir haben ihn nicht gesehen.  
Ein Weg war nicht vorhanden.  
Indem wir aber trotzdem gehen,  
Ist er bereits entstanden.**

Franz Wittkamp

?

Welche drei Gelingensfaktoren  
halten Sie für die wichtigsten?

?



Welche Chancen / Welchen Zugewinn sehen Sie in einer Umstrukturierung hin zu einer flächendeckenden Inklusion in Regelschulen?  
(pädagogisch, administrativ, inhaltlich, persönlich)



?

Welche Befürchtungen haben Sie im  
Zusammenhang mit der Ausweitung  
schulischer Inklusion?

(pädagogisch, administrativ, inhaltlich, persönlich)

?



## **Workshop Bildung**

### Referenten:

- Hartmuth Schlüter-Müller (Montessori Gesamtschule Borken)
- Hans-Werner Bick (Montessori Gesamtschule Borken)

### Für mich wichtige Gelingensfaktoren:

- Motivierte Stakeholder
- Zeit
- Ressourcen
- Gleicher Informationsstand
- Umstrukturierung im Bildungssystem
- Austausch
- Haltungen
- Identifikation
- Kompetenzen

## **Workshop Freizeit:**

### Referenten:

- Ulrich Niehoff (Bundesvereinigung der Lebenshilfe)
- Dietrich Keuther (Behindertensportverband NRW)
- Jörn Derißen (Behindertensportverein Oberhausen)
- Noel Müller (Teilnehmer aus dem Projekt Inspiration)
- Alexander Haake (Teilnehmer aus dem Projekt Inspiration)

### Was läuft gut in Oberhausen?

- „Motoren“ sind da, „Anpacker“
- Mut neue Wege zu gehen
- Offen zur Zusammenarbeit
- Zugehörigkeitsgefühl
- Zusammenarbeit der Vereine
- Große Offenheit der Sportvereine
- Breites Spektrum von Angeboten

### Was läuft nicht so gut in Oberhausen?

- Fehlende Unterstützung für Mobilität / Mangelnde Mobilität
- Keine Barrierefreiheit: Stufen / fehlende Audiodeskription / Induktionsschleifen
- Fehlendes Personal / zu wenig Begleitung
- Vorurteile / Überängstlichkeit der Öffentlichkeit

### Welche Wünsche gibt es?

- Mehr und bessere Räumlichkeiten
- Barrierefreie Angebote
- Eltern und Angehörige trauen zu
- Abbau von Vorurteilen
- Begegnungen auf Augenhöhe

### Wege zum Ziel:

- Bürgerschaftliches Engagement unterstützen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Begegnungsmöglichkeiten schaffen
- Menschen mit Behinderungen stärken durch Selbsthilfegruppen
- Netzwerke bilden der vielen Verschiedenen

## Workshop Arbeit

### Referenten:

- Jürgen Müller (Integrationsfachdienst Oberhausen /Mülheim)
- Dr. Johann Meyer (Geschäftsführer Lebenshilfe Werkstätten Oberhausen)
- Gabriele Bechmann (Lebenshilfe Werkstätten Oberhausen)
- Ulla Klein-Schmeink (Lebenshilfe Werkstätten Oberhausen)

### Wie sieht mein Wunsch-Arbeitsplatz aus? / Was ist ein gutes Teilhabe-Angebot?

- DGS
- Arbeitsplatz angepasst an meine Fähigkeiten
- Anerkennung der Stärken mit fairer Bezahlung
- Optimale Hilfsmittel ohne viel Bürokratie
- Teamwork, Toleranz, Akzeptanz
- Wertschätzung der Arbeit
- Kommunikation mit Kollegen soll möglich sein
- Eine auf hinreichende Aufklärung über behinderungsbedingte Einschränkungen basierende Akzeptanz im Team
- Finanzielle Sicherheit für beide Seiten, Arbeitnehmer-Arbeitgeber
- Aufgabenpassung
- Angenommen werden
- Finanzmittel um da zu arbeiten, wo ICH/man will
- Weiterbildungsmassnahmen wie sie gebraucht werden
- WfbM auch als „normaler“ Arbeitsplatz (z.B.gleiche Strukturen, Risiken...)
- Barrierefrei (auch in den Köpfen)
- Weite Grenzen, um selbstbestimmt arbeiten zu können
- Gutes Einkommen
- Chancengleichheit aller Beschäftigten
- Zeitdruck darf nicht entstehen
- Rücksicht auf meine Schwächen
- Rücksicht auf meine Stärken
- Meine Arbeit soll anerkannt werden
- Ich kann selbst entscheiden
- Wertschätzung erfahren
- Stärken werden gefördert, für Schwächen werden Lösungen gefunden
- Sicherer Arbeitsplatz
- Anerkennung meiner Arbeit
- Wertschätzung als Arbeitnehmer/in
- Wahr-genommen werden
- Ansprechpartner muss immer vorhanden sein
- Vertrauensvolles Team
- Kollegialität
- Verständnis (gutes Arbeitsklima)
- Ein barrierefreies Umfeld einschliesslich Arbeitsplatz
- Arbeitgeber, die nicht ausschliesslich wirtschaftlichen Erfolg sehen müssen

- Kollegen, die ein inklusives Bewusstsein haben
- Angepasst an jeweilige Behinderung: Barrierefrei und jeweils notwendige Hilfsmittel
- Gerechter Lohn
- Menschlich
- Kein Stillstand
- Flexibilität
- „offenes“ miteinander
- Akzeptanz- so bin ich
- Miteinander
- Wertschätzung
- Offenheit welche Fähigkeiten ich habe
- Anerkennung
- Spaß an der Arbeit
- Respekt für jeden ☺<>☺
- Ich entscheide mit
- Gestaltungsfähigkeit
- Gelebte Integration

Was heißt Inklusion (in Bezug auf Arbeit) für mich /für Sie?

- Gesichertes Einkommen
- Information/Aufklärung
- Aus Angeboten wählen
- Umdenken (alle)
- Arbeitsmarkt an Stärken orientiert
- Sich beweisen dürfen
- Anerkennung
- Angenommen werden
- Thema Inklusion in Betrieben noch unbekannt
- Sensibilisierung
- Arbeitsmarkt geht auf den Menschen zu
- Wahlmöglichkeiten
- Finanzielle Hilfen/Ressourcen
- Breites Angebot auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt
- Wertschätzung
- Gesellschaftliche Teilhabe
- Faire Chance
- Akzeptanz
- Selbstbestimmt Leben

Was muss in Oberhausen passieren, damit meine Wünsche/  
Ein gutes Teilhabe-Angebot umgesetzt werden?

- Wettbewerb zum Thema Inklusion um Projekte zu fördern
- Inklusion als Fach in Schule, Ausbildung, Fortbildung und Studium
- Ausbildung zur/zum Inklusionsberater/-in

- Geglückte Beispiele müssen mehr in die Öffentlichkeit
- Büro für Chancengleichheit berichtet regelmäßig
- Öffentlichkeitsarbeit
- Veranstaltung für Arbeitgeber, Soziale Einrichtungen und Betroffene
- Sensibilisierungsveranstaltungen für Arbeitgeber
- Effektive Inklusionsabgabe zur Finanzierung von inklusiven Arbeitsplätzen
- Erhöhung der Ausgleichsabgabe
- Meldestelle/Kontrolle für inklusive Arbeitsplätze, damit Inklusion nicht zum Kostensenken/Stellenabbau missbraucht wird
- Abbau des Personalschlüssel
- Finanzielle Mittel schaffen
- Mittel, die erforderlich sind, sicher stellen
- Bedarfsgerechte (finanzielle) Unterstützung am Arbeitsplatz
- Ausgleichsabgabe anpassen, um Bereitschaft der Arbeitgeber zu erhöhen
- Ausgleichsabgabe drastisch erhöhen
- Finanzielle Anreize schaffen, Arbeitsplätze für Behinderte einzurichten
- Finanzielle Mittel um z.B. gemischte Schulen für beide (behinderte und nichtbehinderte Menschen) ohne Nachteile zu verwirklichen
- Selber für ein gutes Betriebsklima sorgen, Respekt
- Regionale Repräsentanten gewinnen> Vorbildfunktion kann helfen
- Nicht immer nein sagen, sondern versuchen
- Nicht nur sagen, sondern machen
- Mehr Mut zur „Unsicherheit“
- Barrieren/ Vorurteile in den Köpfen müssen fallen. Indem man Präsenz zeigt „ich kann“
- Versuchen sich gegenseitig zu verstehen und zu helfen
- Bewusstsein zu schaffen bei allen
- Kommunikation

### Was muss in Oberhausen passieren?

- Mehr Praktika zum Ausprobieren und kennenlernen
- Mehr Nischenarbeitsplätze suchen bzw. schaffen (durch Entlastung der Kollegen von Tätigkeiten, die auch von dem beeinträchtigten Menschen ausgeübt werden kann)
- Auch schon Unterstützung im Schulpraktikum, damit die Praktikanten schon dort zeigen können, was sie leisten können. So können dort bereits Kontakte entstehen.
- Verpflichtendes Soziales Jahr als Kontakt
- Inklusion schon in kleine Schritten beschreiten
- Gewährleisten, dass weiter erforderliche geschützte Räume erhalten bleiben, Nebenwirkung von Inklusion vermeiden
- WfbM inklusiv
- Informationen über unterschiedliche Wege bei der Arbeit verstärken
- Anerkennung jeder Form von Arbeit verbessern
- Job-/Praktikumsbörse
- Kooperation zwischen Firmen, BBB, WfbM, UB, IFD,...
- Austausch der Arbeitgeber untereinander welche Wege sie gegangen sind

- Erlebnisberichte von Arbeitgebern / Kollegen, die einen Praktikanten hatten, der eine Beeinträchtigte hatte. → Bedenken anderer zerstreuen
- Wirtschaft (Betriebe) anerkennen ihre Mitverantwortung
- Arbeitgeber leisten Gesellschaftsarbeit
- Nicht um jeden Preis – beide Seiten brauchen Verständnis
- Land und Kommunen als Arbeitgeber verpflichten zusätzliche Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen
- Mehr Informationen für Praktikanten, Auszubildende und Arbeitgeber über Unterstützungsmöglichkeiten
- Schulungen für Beauftragte des Arbeitgebers bei Nichterfüllung der Quote
- Globalisierung vs. Menschlichkeit
- Mehr Rechte für Schwerbehindertenvertretungen
- Umdenken in der Gesellschaft
- Behinderte und Nichtbehinderte brauchen mehr Berührungspunkte

## Workshop Leben im Alter

### Referenten:

- Holger Eichstaedt (Netzwerk Demenz)
- Sabine Matzke (Wohnbundberatung NRW)

### Leben als alter Mensch mit Behinderung(en) im Quartier

- Beratung / Inputs - Erforderlich um alle Möglichkeiten auszuschöpfen
- Privater Alltagsbegleiter - Möglichkeit zur Teilhabe im Quartier
- Vernetzung - Ein hoher Vernetzungsgrad sichert ein funktionierendes Hilfenetz
- Häuslicher Bereich - muss auf mögliche Barrieren untersucht werden
- Öffentlichkeitsarbeit ( Demenz) Aufklärungsarbeit - Die Erkrankung Demenz kann nur über eine breit angelegte Aufklärungsarbeit aus der Tabuzone geholt werden
- Demenzfreundliche Kommune - Das Ziel der Inklusion im Rahmen der Demenz

### Leben als alter Mensch mit Behinderung(en) in einer Betreuungseinrichtung

- 70% Menschen mit Demenz in Senioreneinrichtungen - Demenz ist heute der häufigste Grund für eine Unterbringung in einer Pflegeeinrichtung
- Unter 60 Jahren Fehlplatzierung - Menschen mit Behinderungen leben häufig bereits in jüngeren Jahren in einer Pflegeeinrichtung mit viel älteren Mitbewohnern.
- Akzeptanz besser geworden - Die Akzeptanz von Wohneinrichtungen von Menschen mit Behinderungen hat sich im Verlauf von vielen Jahren in der Nähe von solchen Einrichtungen durch das sich kennenlernen gebessert.
- Rentnerbetreuung - Ältere Menschen mit einer Behinderung wollen gebraucht werden. Der Tag muss strukturiert werden.
- Ältere Behinderte Ausbildung - Mitarbeiter in Betreuungseinrichtungen müssen vorbereitet werden auf eine Begleitung von älteren Menschen

### Sterben als alter Mensch mit Behinderungen

- Sterben zuhause, in der Wohnstätte, in einer Einrichtung...- sollte zur Normalität werden
- 9 Bewohner, 80 % Rentner:
- Palliativmedizin, Versorgung Betroffener, Hospiz - Das Wissen der Palliativmedizin muss größere Verbreitung finden.

- Wie bis zum Ende wohnen? - Zuhause Leben sollte bis zum Tod möglich sein.
- Pflegebedürftigkeit → Heim? - Es ist in Frage zu stellen, dass eine Pflegebedürftigkeit zwangsläufig zum Umzug in eine Pflegeeinrichtung führen muss.
- Pflegefachkräfte:  
Sterbebegleitung → Vernetzung - Pflegefachkräfte in Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen müssen sich vernetzen um eine gute Kultur des Sterbens zu ermöglichen.
- Palliativ-Care Konzept - Ein (Handlungskonzept) muss für alle Mitarbeiter in Betreuungseinrichtungen, die ihren Bewohnern ein menschliches Sterben ermöglichen wollen.
- Tag der offenen Tür - Lernen durch kennenlernen
- Erfahrungswerte / Austausch - Lernen durch Erfahrungen und den offenen Austausch über Ängste und Nöte von Sterbenden und deren Begleiter

### Wege zur inklusiven Gesellschaft im Alter

- Inklusion: 1. Schritt: Begegnungen auf neutralem Boden - Man sieht sich regelmäßig, Menschen mit Behinderungen gehören zum Alltag
- Beratung vor Ort - Im Quartier wird beraten zu allen Formen von Behinderungen
- Mit Demenz im Kindergarten - Kennen lernen auf Augenhöhe.
- Quartiersnahe, kleine Einrichtungen - Ermöglichen ein sich begegnen im Alltag
- Leere Ladenlokale für : Neue Institutionen als Vorstellungsraum zeitweise nutzen - Initiativen könnten sich dadurch bekannt machen
- Vorlesen Behinderte und Nicht-behinderte, Bereich: Wie lebe ich? - [www.kubus-ev.de/lea-leseklub](http://www.kubus-ev.de/lea-leseklub)

### Menschen mit Behinderungen im Krankenhaus

- Fehlt Fachwissen im Krankenhaus, zu unterscheiden:  
Demenz & Personelle Ressourcen - Das System Krankenhaus muss angepasst werden an den Lebensrhythmus von Menschen mit Behinderungen in allen Altersstufen



## Rückmeldungen

### Wie beurteilten Sie den Fachtag insgesamt?

15 x sehr gelungen

24 x gelungen

4 x Neutral

### Gelungen war für mich:

- Vielfältige Möglichkeiten zum Austausch
- Workshop 2 sehr interessant
- Atmosphäre, Themenspektrum
- Moderation
- Programm
- Redebeiträge
- Berücksichtigung aller Bereiche der Inklusion
- Mischung aus Vorträgen und Arbeit in den Gruppen
- Beteiligung
- Ideenreichtum wie Inklusion umgesetzt werden muss
- Organisation
- „einfache Sprache“
- freundliche Atmosphäre
- Themenspektrum
- Öffentlichkeitsarbeit → hohe Teilnehmerzahl
- Zusammenstellung der Teilnehmenden
- gutes Rahmenprogramm
- Einstieg in die Veranstaltung
- großes Lob an die Gebärdendolmetscherinnen- auch für Hörende großes Kino
- Beteiligung diverser Berufsgruppen und Menschen mit und ohne Beeinträchtigung
- viele neue Einblicke in unbekannte Bereiche erhalten
- die Teilnahme und aktive Beteiligung der Selbstvertreter → selbst Betroffene Menschen bereichern die Erfahrung und das Wissen der Nichtbehinderten
- AG-Themen

### Welche Eigenschaften trafen auf den Fachtag zu?

abwechslungsreich: 23

informativ: 29

kurzweilig: 12

überfrachtet: 1

zu lang:	3
wichtig:	20
überflüssig:	0
ansprechend:	16
langweilig	1
lohnenswert:	13
motivierend:	21
sonstiges	3 (Lecker, neue Ansprechpartner kennengelernt, super organisiert- Preis Leistung super! )

### **Anders gewünscht hätte ich mir:**

- Kürzere Einleitung (Workshop Bildung)
- Statt Wanderplenum: Vorstellung der Ergebnisse im Großplenum
- andere Stühle
- zu viele Reden vor allem Zu Beginn- Offizielle sind wichtig, aber ziehen alles in die Länge,
- die Gesprächsrunde vor der Mittagspause war eine ganz gute Idee, jedoch nicht ganz glücklich umgesetzt und / oder moderiert
- gemischtere Arbeitsgruppe
- Inklusion Elementarbereich hat gefehlt
- am Schluss driftet alles auseinander – viele Leute gehen schon vorzeitig
- Lüftung war zu laut und kalt
- Räumlichkeiten mit besserer Akustik (Workshop Arbeit) - Wortbeiträge waren kaum zu verstehen
- mehr Zeit im Workshop

### **Sonstige Anregungen oder Anmerkungen:**

- Danke für die gute Orga
- Die Veranstaltung sollte wiederholt werden, wenn erste Veränderungen eingetreten sind
- Schöner Tag
- Weitermachen!- vor allem auch interdisziplinär
- die Verpflegung war sehr gut- die Stühle in der großen Halle waren dagegen sehr unbequem Bestuhlung unbequem und rückenunfreundlich
- Workshop „Liebe und Sexualität“ war sehr gut
- Fachtag an einem Samstag – Ich hätte fast nicht teilnehmen können
- Netzwerk der heutigen Akteure wäre toll
- durchgängig Gebärdensprachdolmetscher
- Betroffene äußern sich selber
- Veranstaltung jährlich wiederholen

## Teilnehmerliste

Aldenhoff	Karl	Bürger
Augenstein	Ursula	RSV Adler 1914
Aussieker	Birgit	Lebenshilfe OB
Bährend	Andrea	AWO
Bauer	Yvonne	Lebenshilfe OB
Berchter	Egon	Lebenshilfe OB
Bleidorn	Cornelia	Käthe Kollwitz BK
Bochmann	Heike	Lebenshilfe OB
Bögel	Annette	Lebenshilfe OB
Boos	Regina	FDP Fraktion
Borghoff	Brigitte	BSO e.V.
Böringschulte	Michael	Diakonisches Werk
Brandt	Uli	Kurbel
Costecki	Britta	Stadt Oberhausen
Dominik	Sabine	DRK Oberhausen
Eichstaedt	Benjamin	Lebenshilfe OB
Eichstaedt	Eva	Stadt Oberhausen
Elbert	Sabine	Lebenshilfe OB
Ewert	Corinna	evgl. Familienhilfe e.V.
Feketic	Hauda	DRK Oberhausen
Fenske	Naemi	Untersütztes Wohnen
Girrolis	Sebastian	Fraktion Die Grünen
Gödderz	Sandra	Fraktion Die Grünen
Gottschlich	Jan	Lebenshilfe OB
Groß-Mühlenbruch	Werner	Caritas OB
Grünwald	Paul	Caritas OB
Grunwald	Thomas	Stadt Oberhausen
Hansen	Heike	Linke. Liste
Hartwich	Susanne	Lebenshilfe OB
Hasselbach	Kerstin	Lebenshilfe OB
Herget	Iris	Lebenshilfe OB
Herolds	Doris	Gute Hoffnung Leben
Hoffmann	Vanessa	DRK Oberhausen
Hoffmann	Heidi	Lebenshilfe OB
Hollekamp	Werner	Stadt Oberhausen
Hoschelz	Ilona	Lebenshilfe OB
Hümbs	Günter	Arbeitsagentur
Huy	Christina	Lebenshilfe OB
Janßen	Frank	Kurbel
Jäschke	Jürgen	Stadt Oberhausen
John	Carsten	Lebenshilfe OB
Kartner	Jan	Stadt Oberhausen

Kirchner	Waltraud	Caritas OB
Klaus	Hans Peter	Lebenshilfe KÖW
Klomp	Björn	Sewo
Klunk-Babel	Ellen	Ruhrwerkstatt
Knauber	Linda	Ruhrwerkstatt
Knedlik	Yvonne	Lebenshilfe OB
Konnert	Eveline	Stadt Oberhausen
Kreienberg	Doris	Stadt Oberhausen
Kuchinke	Thomas	Lebenshilfe OB
Kuci	Jolanda	Kurbel
Kuhlmann	Rita	Ruhrwerkstatt
Kuroczik	Hanna	Lebenshilfe OB
Lahl	Bettina	Beratungsbilder
Landgraf	Silke	Lebenshilfe OB
Längler	Frederik	BSO e.V.
Lenz	Ursula	Lebenshilfe OB
Lettkamp	Rainer	Lebenshilfe OB
Leyer	Jutta	Lebenshilfe OB
Lo Muto	Alessia	Lebenshilfe OB
Loest	Anika	Wittekindhof
Lotz	Stefanie	Untersütztes Wohnen
Ludwig	Alfred	Bürger
Ludwig	Ulrike	Stadt Oberhausen
Lux	Christiane	LVR Integrationsamt
Marschallek	Sandra	Lebenshilfe OB
Meinerz	Petra	Lebenshilfe OB
Moritz-vom Scheidt	Tina	Berufsförderungswerk
Müller	Ingmar	Lebenshilfe OB
Müller	Helmut	Markuskirchengemeinde
Neitzel	Inge	Stadt Oberhausen
Nordhorn-Reich	Angelika	Käthe Kollwitz BK
Oberländer	Nils	Stadt Oberhausen
Oberste-Kleinbeck	Kirsten	SPD Fraktion
Oppers	Jennifer	Alsbachtal
Özcelik	Nese	Stadt Oberhausen
Pahl	Sabrina	Hans Böckler Berufskolleg
Pankow	Kati	Steinbrinkschule
Passmann	Heino	Lebenshilfe OB
Pauly	Mathias	ASE Dinslaken
Penitzka	Anna-Maria	
Pfeiler	Edith	
Poschmann	Ute	Lebenshilfe OB
Post	Daniel	Stadt Oberhausen

Rahm	Kathrin	Hans Böckler Berufskolleg
Rau	Peter	Lebenshilfe OB
Raupach	Angela	Caritas OB
Reichert	Christiane	Lebenshilfe OB
Repinski	Andrea	Kurbel
Rompf	Conny	SSV 27
Sandi	Sarah	KoKOBE
Schaller	Susanne	Lebenshilfe OB
Scheipers	Achim	Berufsförderungswerk
Scheuermann	Petra	Caritas OB
Schick	Carolin	
Schiweck	Hanna	Ruhrwerkstatt
Schneider	Andreas	Lebenshilfe OB
Schrade	Sabine	Ambulantes Hospiz
Schuler	Immanuel	FDP fraktion
Schulte	Dorothea	Gesamtschule Osterfeld
Schulz	Thomas	Lebenshilfe OB
Schürmann	Christoph	Lebenshilfe OB
Schürmann	Ute	Stadt Oberhausen
Schwarz	Antje	Metro AG
Schwenk	Anna-Katharina	
Six	Birgit	Lebenshilfe OB
Slota-Klöppels	Barbara	Lebenshilfe OB
Soetebeer	Johanna	Lebenshilfe OB
Soja	Janine	Christian Morgenstern Schul
Sporysch	Ursula	Stadt Oberhausen
Straten	Inga	Diakonisches Werk
Straube	Doris	Bürgerin
Straube	Julia	Bürgerin
Tatsch-Spieß	Karin	Lebenshilfe OB
Thon	Elisabeth	Lebenshilfe OB
Uphoff	Horst	MAN Diesel&Turbo
van der Bey	Christine	BSO e.V.
Van Lück	Pascal	BSO e.V.
Veenhues	Heike	SSB Oberhausen
Vierke	Jennifer	Lebenshilfe OB
Vollweiter	Jens	BSVO
Walter	Julia	SPZ EKO
Weigmann	Birgit	BSVO
Weinem	Thomas	Lebenshilfe OB
Weirich	Detlef	DMSG
Wenz	Claudia	AWO KV Wesel
Wettläufer	Wolfgang	Bürger

Wilms	Christiane	Kirchengemeinde Holten/Ste
Wirth	Susanne	BSO e.V.
Wittke	Thomas	Wittekindhof
Wörheide	Thorsten	Bürger
Zagozen	Norbert	Lebenshilfe OB
Zepic	Heike	Lebenshilfe